

# Migration und Flucht

Zwischen Heimatlosigkeit und Gastfreundschaft

Herausgegeben von  
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

**HERDER** 

FREIBURG · BASEL · WIEN

---

## Armut, Gewalt und Ausgrenzung. Ursachen von Migration und Flucht in Lateinamerika

von Josef Estermann

Lateinamerika galt lange Zeit – neben Nordamerika und Australien – als der „Einwanderungskontinent“ par excellence. Ende des 19. Jahrhunderts, aber auch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gelangten viele Menschen aus der „Alten Welt“ in eine der noch sehr spärlich bevölkerten Republiken der „Neuen Welt“.<sup>1</sup> Paradebeispiel dafür ist Argentinien, wo viele europäische Auswanderer und Auswandererinnen eine neue Heimat gefunden haben, allen voran aus Italien, aber auch aus Mittel- und Osteuropa.<sup>2</sup> Einer der Nachfahren dieser Immigrationswelle ist Papst Franziskus, beziehungsweise Jorge Mario Bergoglio, der als Kind eines italienischen Immigranten in Argentinien aufgewachsen ist. Franziskus' Vater, Mario José [Guiseppe] Bergoglio (1908–1959), wanderte 1929 aus der piemontesischen Ortschaft Portacomaro nahe Asti nach Argentinien aus, fand bei einer argentinischen Eisenbahngesellschaft eine Anstellung und heiratete 1935 die in Buenos Aires geborene Regina María Sívori (1911–1981), deren Eltern ebenfalls aus Italien stammten.

Diese Migrationsbewegung von Europa nach Lateinamerika erfuhr aber in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts einen markanten Richtungswechsel: Immer mehr Lateinamerikanerinnen und Lateinamerikaner wanderten aus ihren Herkunftsländern nach Europa,

---

<sup>1</sup> Zwischen 1870 und 1930 emigrierten 13 Millionen Europäer(inn)en nach Lateinamerika, davon rund 6 Millionen nach Argentinien, 4,3 Millionen nach Brasilien, 600.000 nach Kuba und 440.000 nach Uruguay.

<sup>2</sup> Im Jahr 1914 war die Zahl der im Ausland geborenen Einwohner(inn)en der argentinischen Provinzen Buenos Aires, Córdoba und Santa Fe doppelt so hoch wie die der Einheimischen.

in die USA und nach Kanada aus, vergleichsweise wenige nach Australien und Neuseeland. Dies hat natürlich handfeste Gründe, die sich im Verlauf der letzten fünfzig Jahren auch immer wieder verschoben. Während die Gründe in den 1970er und 1980er Jahren ganz eindeutig die in vielen lateinamerikanischen Ländern herrschenden Militärdiktaturen (Chile, Argentinien, Brasilien, Paraguay, Bolivien, Nicaragua, El Salvador) und Bürgerkriege (Peru, El Salvador, Nicaragua, Kolumbien, Guatemala) waren, machte sich ab den 1990er Jahren, also mit dem „Fall der Berliner Mauer“<sup>3</sup> eine neue Art von Migration bemerkbar, die mit wirtschaftlichen, politischen und kulturell-ethnischen Faktoren zu tun hat und die ich in der Folge mit dem Dreigestirn „Armut, Gewalt und Ausgrenzung“ umschreiben möchte.

### Vom Kontinent der Hoffnung zum Armenhaus der Welt

In den Projektionen der Seefahrer, Eroberer, aber auch der spanischen und portugiesischen Missionare galt die Neue Welt lange Zeit als ein Kontinent der Hoffnung, in dem die „Häresie“ der Reformation keinen Platz und die „Mohren“ sowieso keine Daseinsberechtigung hatten. Die politische Philosophie der europäischen Moderne projizierte viele ihrer Utopien auf die Folie „Amerika“, und ganze Bevölkerungsgruppen machten sich auf, ihr Glück in der Neuen Welt zu suchen. Diese Nord-Süd-Wanderbewegung fand aber zeitgleich mit zwei anderen Phänomenen statt, die ebenfalls unwiderrufliche demografische Konsequenzen haben sollten: der Genozid<sup>4</sup> an der in-

---

<sup>3</sup> Gemeint ist das Ende des Kalten Krieges und damit der oft von den USA gestützten Diktaturen in Lateinamerika, aber auch die damit verbundenen rasanten gesellschaftlichen Umwälzungen (Neoliberalismus, Struktur Anpassungsprogramme, Freihandel).

<sup>4</sup> Auch wenn noch immer über die Richtigkeit des Begriffs „Genozid“ im Zusammenhang mit der Dezimierung der indigenen Bevölkerung Amerikas (Süd- und Nordamerika) debattiert wird, sprechen die Zahlen eine deutliche Sprache. Für das spätere Hispanoamerika erscheint ein Richtwert von rund 35–40 Millionen plausibel. Für Nordamerika schwanken die Zahlen zwischen

digenen Bevölkerung von Abya Yala<sup>5</sup> und der Sklavenhandel von Afrika über den Atlantik in die Neue Welt.<sup>6</sup>

Die lateinamerikanische Bevölkerung erlebte seit der „Entdeckung“ des Kontinents durch die Europäer Phasen höchst unterschiedlicher Entwicklung: Die erste dieser Phasen war die eines katastrophalen Niedergangs. Als Christoph Kolumbus im Jahr 1492 die karibischen Inseln erreichte, lebten schätzungsweise rund 50 Millionen Indigene auf dem Gebiet des heutigen „Lateinamerika“. Konzentriert waren sie hauptsächlich im Hochland von Mexiko und in der Andenregion. Nur ein halbes Jahrhundert später waren 90 Prozent der einheimischen Bevölkerung tot. Zugrunde gegangen waren sie an eingeschleppten Krankheiten wie Pocken, Pest, Masern und Typhus, aber auch durch Hunger, Auszehrung und systematischen Mord. Um 1650 waren nur noch vier Millionen Einheimische am Leben, so dass die europäischen Machthaber beginnen mussten, in großem Umfang schwarze Sklaven aus Afrika nach Lateinamerika zu „importieren“, um genügend Arbeitskräfte für ihre Plantagen zu beschaffen. Im Laufe der kolonialen Epoche gelangten etwa neun Mil-

---

7 und 10 Millionen Indigene und für Brasilien zwischen 500.000 und 2,5 Millionen. Allein in Hispanoamerika ging die indigene Bevölkerung im Lauf der ersten 150 Jahre nach der Conquista insgesamt um circa 90 Prozent zurück.

<sup>5</sup> Dies ist die indigene Bezeichnung für „Lateinamerika“. Der Begriff *Abya Yala*, der von der Ethnie der Kuna in Panama stammt, bedeutet wörtlich „Erde in voller Reife“ und wurde Anfang der 1980er Jahre vom bolivianischen Aymara-Führer Takir Mamani als indigene Bezeichnung für den als „Amerika“ bezeichneten Kontinent vorgeschlagen. Die Bezeichnung „Amerika“ leitet sich bekanntlich vom italienischen Seefahrer und Kartographen Amerigo Vespucci (1454–1512) her, dessen *Lettera* vom deutschen Martin Waldseemüller 1507 auf Latein publiziert wurden; zu Ehren des Seefahrers nannte er den neuen Kontinent „Amerika“. Vor 1507 waren die neu „entdeckten“ Gebiete unter dem Namen „Westindien“ (*Indias Occidentales*) bekannt.

<sup>6</sup> Heute geht die Fachwissenschaft davon aus, dass zwischen 1519 und 1867 etwa 11,06 Millionen Afrikaner(innen) im Rahmen des atlantischen Sklavenhandels nach Amerika verschleppt wurden, davon 3,9 Millionen nach Brasilien.

lionen Afrikanerinnen und Afrikaner nach Lateinamerika. In den auf die Bevölkerungskatastrophe folgenden 200 Jahren erlebte Lateinamerika ein langsames Bevölkerungswachstum. Jedoch hatte auch im Jahr 1850 die Bevölkerung mit 30 Millionen noch nicht wieder das „vorkoloniale“ Niveau erreicht.

Lateinamerika ist heute das Ergebnis dieser drei Migrations- und Eroberungsbewegungen: die ursprünglich aus Europa stammenden Einwanderer, die sich je nach Region mehr oder weniger mit der indigenen Bevölkerung vermischten, wodurch sie vom Phänotyp her unterschiedliche Ausprägungen erlangten (Mestizien); die ursprüngliche indigene Bevölkerung, die stark dezimiert und lange Zeit vom öffentlichen Leben praktisch ausgeschlossen worden ist; und die afroamerikanische Bevölkerung, die als Nachfahren der afrikanischen Sklavinnen und Sklaven noch immer unter Diskriminierung und Ausschluss leidet.<sup>7</sup>

Der Kontinent war also nur für eine europäische Bevölkerung, die entweder aus Abenteuerlust oder Gewinnsucht ihr Heil in „Amerika“ suchte (16. bis 19. Jahrhundert) oder aus purer Not zur Auswanderung gezwungen worden ist (Mitte 19. bis Mitte 20. Jahrhundert), ein Kontinent der Hoffnung. Für die anderen beiden Bevölkerungsgruppen galt der von den Eroberern bald als „Lateinamerika“ bezeichnete Erdteil dagegen als „Tal der Tränen“ und geplündertes Land. Die heute immer noch signifikant größere Armut unter der indigenen und afroamerikanischen Bevölkerung hat ihre Ursachen in dieser unsäglichen Geschichte von Kolonialismus und Sklavenhandel und ist weder neu noch endogen, sondern strukturell in den 500 Jahren seit der Konquista verankert. Neu an der im 20. Jahrhundert zu-

---

<sup>7</sup> Eine vierte Gruppe umfasst die asiatischen Einwanderer(innen) (*chinos/as*), vor allem aus Japan und Korea, die sich bis heute relativ abgesondert gehalten haben. Ein prominentes Beispiel ist Alberto Fujimori, der von 1990 bis 2001 Präsident von Peru war und von dem nicht einmal sicher war, ob er peruanischer Staatsbürger ist. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts lebten in Lateinamerika etwa 800.000 Asiat(inn)en, die hauptsächlich als Vertragsarbeiter dorthin gelangt waren.

nehmenden Verelendung und Armut ist die Tatsache, dass auch die Mestizen-Bevölkerung (im Sinne des „Volkes“) immer mehr zum Opfer von Ausbeutung, Korruption und Vetternwirtschaft durch eine elitäre Oligarchie geworden ist.

Die lateinamerikanische Befreiungstheologie hat ihren „Sitz im Leben“ in dieser zu einem Massenphänomen gewordenen Armut während und nach dem Zweiten Weltkrieg. Zu dieser Zeit nimmt auch der Migrationsfluss aus Europa nach Lateinamerika relativ abrupt ab und es zeichnet sich allmählich eine Gegentendenz ab, die sich dann aufgrund der Militärdiktaturen nochmals verstärkt. Lateinamerika wird vom Einwanderungs- in sehr kurzer Zeit zum Auswanderungsgebiet; der vormals während rund vierhundert Jahren praktisch konstant positive Migrationssaldo<sup>8</sup> wird plötzlich negativ. Die grassierende Armut treibt die Menschen zuerst vom Land in die Städte, wo die bekannten Slums und damit Mega-Citys wie São Paulo oder Mexiko-Stadt entstehen, aber später immer mehr auch ins Ausland, zum Teil innerhalb von Lateinamerika (etwa ein Viertel), meistens aber über den Kontinent hinaus nach Europa, die USA und Kanada, also in den globalen Norden.

## Armut und interne Migration

Die strukturellen Ursachen von Armut und Verelendung, die zu diesen Migrationsströmen führten, liegen in der Kolonialgeschichte, den weiter andauernden Abhängigkeiten der als „unabhängig“ bezeichneten Nationalstaaten und der neu geschaffenen und als „neokolonial“ bezeichneten Abhängigkeitssituation, wie sie etwa von der in den 1960er und 1970er Jahren aufkommenden „Dependenztheorie“ be-

---

<sup>8</sup> Unter „Migrationssaldo“ versteht man die Differenz zwischen Immigrant(inn)en (Zuwanderung) und Emigrant(inn)en (Auswanderung); ist dieser Saldo (also  $MS=I-E$ ) negativ, bedeutet dies, dass mehr Personen auswandern als einwandern, was aber nicht mit einem demografischen Rückgang der Bevölkerung gekoppelt sein muss.

schrieben wurde. Vor allem die von der Weltbank und dem Währungsfonds in den 1980er Jahren auferlegten „Strukturanpassungsmaßnahmen“<sup>9</sup> haben zu einem Anstieg der internen und externen Migration in vielen Ländern Lateinamerikas geführt. Aufgrund der Privatisierung wichtiger Verteilungsquellen für die einfache Bevölkerung, wie etwa Bergbau oder Erdöl- und Erdgasgewinnung, sahen sich viele Familien gezwungen, vom Land in die Städte zu migrieren.

Ein Paradebeispiel für diese „interne“ Migration<sup>10</sup> ist die bolivianische Satellitenstadt El Alto, die bis 1985 noch ein Bezirk von La Paz war, dann aber innerhalb von dreißig Jahren einen solchen Bevölkerungszuwachs erlebte, dass sie heute bereits eine größere Bevölkerung als ihre „Mutter“ (La Paz) zu verzeichnen hat. Die große Mehrheit der heutigen Bevölkerung von El Alto sind Migrant(inn)en vom Land: zuerst Armutsfüchtlinge aus den im Zuge der neoliberalen Strukturanpassungen verwaisten Bergbauregionen, nach und nach auch Menschen aus bäuerlichen Kontexten, denen die immer kleiner gewordenen Parzellen für das Überleben nicht mehr ausreichen, und schließlich auch solche, die den „Traum eines besseren Lebens“ in der Stadt verwirklichen möchten. Neben sogenannten Push-Faktoren<sup>11</sup> (Privatisierung von Bergbauunternehmen, Entlassungen, Dür-

---

<sup>9</sup> Diese haben im Wesentlichen zum Ziel, dass sich das entsprechende Land für den globalen Markt fit macht, was für die große Mehrheit der Bevölkerung einen Abbau des Sozialstaates und der Arbeitsrechte, für die Betriebe und transnationalen Unternehmen dagegen Deregulierung, Flexibilisierung und Steigerung der Gewinne bedeutet.

<sup>10</sup> Gemeint ist die landesinterne Wanderbewegung, sei es vom Land in die Stadt (Landflucht), sei es von kleinen urbanen Zentren in große Städte. Die „externe Migration“ dagegen ist transnational oder international und wird als eigentliche „Emigration“ (beziehungsweise „Immigration“) bezeichnet.

<sup>11</sup> In den Migrationsstudien unterscheidet man bei den Gründen oder Ursachen der Migration zwischen solchen, die Menschen in die Flucht treiben oder veranlassen, die Region, das Land oder den Kontinent zu verlassen (*Push*-Faktoren), und solchen, die vom Zielland her eine solche Anziehungskraft ausüben (*Pull*-Faktoren), den eigenen Lebensraum zu verlassen und den oft beschwerlichen Weg auf sich zu nehmen.

ren, zu kleine Parzellen) spielen also bei dieser internen (aber auch der externen) Migration die Pull-Faktoren eine wichtige Rolle, also die Attraktivität der Stadt, die eine bessere Bildung für die Kinder, Arbeit für die Erwachsenen und sozialen Aufstieg und Prestigegegewinn verspricht.

Armut und Verelendung sind bis heute in vielen lateinamerikanischen Ländern die wichtigsten Push-Faktoren für interne und externe Migration. Dabei sind die Etappen dieser Wanderbewegungen relativ klar und auch chronologisch nachzuzeichnen. Eine erste ist die Abwanderung vom Land (Landflucht), wo es kaum Infrastruktur und wegen der Klimaveränderung und den Preisen für Agrarprodukte auf dem Weltmarkt kaum Überlebenschancen gibt. Lateinamerika hat im vergangenen Jahrhundert eine beispiellose Urbanisierung erlebt. In vielen Ländern wurde das Verhältnis von Land- und Stadtbevölkerung innerhalb eines Jahrhunderts förmlich umgekehrt: Wohnten zu Beginn des 20. Jahrhunderts lediglich 10 Prozent der Lateinamerikaner(innen) in Städten, waren es 1950 bereits 41 Prozent, heute sind es fast 80 Prozent (in Europa 72 Prozent); für 2030 werden 84,3 Prozent prognostiziert.

Dies bedeutete das Entstehen der sattsam bekannten Slums (*Favelas*, *Villas Miseria*, *Pueblos Jóvenes*, *Asentamientos Humanos*)<sup>12</sup> und damit der gigantischen Metropolen (mit bis zu 25 Millionen Einwohnern), wie es sie in Europa nicht gibt. Bis 1970 war der Migrationsstrom auf die größten Städte Lateinamerikas beschränkt und machte sie zu Megastädten. 1950 war Buenos Aires die einzige Großstadt mit mehr als fünf Millionen Einwohnern. Im Jahr 2010 zählte Lateinamerika sieben Megastädte, von denen vier, Mexiko-Stadt, São Paulo, Buenos Aires und Rio de Janeiro, mehr als zehn Millionen

---

<sup>12</sup> Diese zum Teil euphemistischen Begriffe umschreiben den englischen Begriff *Slum* oder den deutschen „Armenviertel“, haben aber in Lateinamerika oft nur regionale Bedeutung. *Favela* ist der brasilianische Ausdruck, *villa miseria* („Elendstadt“) wird in Argentinien, *pueblo joven* („junges Dorf“) in Peru, *asentamiento humano* („menschliche Siedlung“) und *barriada* („Stadtteil“) in den meisten anderen Kontexten verwendet.



Einwohner haben.<sup>13</sup> Als Hort von extremer Armut, Umweltverschmutzung und Kriminalität erlangten sie nicht selten traurige Berühmtheit. Lateinamerika könnte bereits in Kürze Nordamerika als Region mit dem weltweit höchsten Urbanisierungsgrad ablösen.

### Transnationale Migration aufgrund von Armut

Die nächste Etappe ist die Migration in andere Länder Lateinamerikas, die ab den 1980er Jahren erfolgte und neben der Armut auch die strukturelle Gewalt, den Drogenhandel und die zunehmende Kriminalität als treibende Ursachen hatte. Dabei gibt es Länder mit einem positiven Migrationssaldo, also sogenannte „Aufnahmeländer“ wie Argentinien, Chile, Costa Rica, die Dominikanische Republik, Ecuador und Venezuela, und solche mit einem negativen Migrationssaldo wie Bolivien, Paraguay, Kolumbien, Peru, El Salvador, Mexiko oder Haiti. So leben heute beispielsweise rund 1,5 Millionen Lateinamerikaner(innen) (vor allem aus Paraguay, Bolivien und Peru) legal in Argentinien, fast eine halbe Millionen Haitianer(innen) in der Dominikanischen Republik und über 300.000 Immigrant(inn)en aus anderen lateinamerikanischen Ländern in Costa Rica (9 Prozent der Gesamtbevölkerung).

Schließlich erfolgt die Migrationsbewegung über Lateinamerika hinaus, was sich schon seit den 1950er Jahren in einem negativen Wanderungssaldo abzeichnet, aber erst ab den 1980er Jahren dramatische Ausmaße angenommen hat. Dabei wurden die USA zum wichtigsten Niederlassungsgebiet emigrierter Lateinamerikaner(innen). Dort wohnten im Jahr 2000, dem Jahr des letzten Zensus, 35 Millionen sogenannte Latinos/Latinas<sup>14</sup>, 13 Prozent der Bevölkerung der

---

<sup>13</sup> Die anderen sind, in der Reihenfolge ihrer Größe: Lima, Bogotá und Santiago de Chile.

<sup>14</sup> Die Bezeichnung variiert je nach Zielort und Herkunft. In den USA selber werden die im Land geborenen oder aufgewachsenen Migrant(inn)en aus Lateinamerika generell als *Hispanics* bezeichnet; dieser Begriff wird aber von den Betroffenen nicht verwendet, sondern als Überbegriff *Latinos* (meistens im

Vereinigten Staaten, davon rund 13 Millionen Mexikaner(innen) oder Chicanos/Chicanas. Viele Lateinamerikaner(innen) sind der wirtschaftlichen und politischen Misere (vor allem den Militärdiktaturen) Lateinamerikas aber auch in Richtung Europa entflohen. Kulturelle Affinität und Sprache zogen sie vor allem nach Spanien und Italien. In Japan lebten 2001 etwa 200.000 Lateinamerikaner(innen) japanischer Abstammung (Nikkeis).<sup>15</sup> Sie kehrten aus wirtschaftlichen Gründen in das Land zurück, das einst ihre Vorfahren mit derselben Motivation verlassen hatten.

Gegenwärtig verzeichnet die Bevölkerungsabteilung der Vereinten Nationen noch immer eine Nettoemigration (also einen negativen Migrationssaldo) von 800.000 Lateinamerikaner(innen) pro Jahr, das entspricht einer Nettoemigrationsrate von 1,5 pro tausend Einwohnern. Damit ist Lateinamerika im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung die am stärksten von Abwanderung betroffene Großregion der Welt. Die Nettoemigrationsrate in Afrika beträgt nur 0,5; in Asien 0,3 je 1.000 Einwohner.

## Der Gewalt in ihren vielfältigen Formen entfliehen

Neben der Armut und wirtschaftlichen Misere bildet die Gewalt in ihren vielfältigen Formen auch heute noch eine der häufigsten Ursachen für (sowohl interne als externe) Migration in Lateinamerika. Zwar gehören Militärdiktaturen in ihrer klassischen Form der Vergangenheit an, aber in vielen Ländern des Kontinents haben sich durch kalte Staatsputsche oder Machtmissbrauch autoritäre und paradiktatori-

---

Sinne der Gender-Gerechtigkeit mit *-as* ergänzt), oder aber nationale Begriffe wie *Chicanos/-as* im Falle der aus Mexiko stammenden Migrant(inn)en.

<sup>15</sup> Als *Nikkei* werden Menschen japanischer Abstammung bezeichnet, die außerhalb Japans leben. Die *Nikkei*-Bevölkerung Lateinamerikas umfasst rund 2 Millionen, davon 1,4 oder 1,5 Millionen in Brasilien und 120.000 in Peru. In den letzten zwanzig Jahren ist ein signifikanter Rückfluss von *Nikkeis* nach Japan zu verzeichnen.

sche Regime etabliert (Honduras, Guatemala, Venezuela, Brasilien, Kuba, Nicaragua, Bolivien), die keine wirkliche Opposition und freie Meinungsäußerung dulden. Daneben gibt es immer noch Reste von Guerillas und damit bürgerkriegsähnliche Situationen (Kolumbien), die Gewalt der Drogenkartelle (Mexiko, Kolumbien, Zentralamerika), eine Zunahme von Jugendbanden oder Maras (El Salvador, Honduras) und eine dramatische Zunahme von sogenannten Feminiziden<sup>16</sup> sowie Frauenhandel, Organhandel und Entführungen Minderjähriger.

Eine besondere Art der Gewalt geht von den transnationalen Großkonzernen und ihren nationalstaatlichen Lakaien aus, wenn es um den Abbau und die Ausbeutung von Bodenschätzen geht. Das Landgrabbing für den Anbau von Monokulturen von (genetisch manipulierten) Nutzpflanzen wie Soja, Mais, Ölpalme oder Zuckerrohr für die Produktion von Viehfutter oder Biodiesel hat auch in Lateinamerika (vor allem Kolumbien, Brasilien und Zentralamerika) zum Teil dramatische Ausmaße angenommen und gilt inzwischen als einer der wichtigsten Migrationsgründe für vertriebene Bäuerinnen und Bauern. Bergbauprojekte und Erdölförderung bilden zudem eine Quelle von Gewalt, weil sie oft über die Köpfe der Betroffenen hinweg durchgesetzt werden und damit zu Vertreibung, Verschmutzung der Umwelt und brutaler Polizei- und Militärgewalt führen, ohne dass die einheimische Regierung etwas dagegen täte.

Schließlich sei auch die häusliche Gewalt erwähnt, die in Lateinamerika aufgrund des grassierenden Männlichkeitswahns (*machismo*) und Alkoholismus in vielen Regionen unerträgliche Ausmaße angenommen hat. Opfer dieser Gewalt sind vor allem Frauen und Kinder, die sich durch (interne) Migration und Flucht dem Teufelskreis der häuslichen Gewalt zu entziehen versuchen. Eine andere Strategie, die in letzter Zeit immer öfter zum Tragen kommt, ist die

---

<sup>16</sup> Ermordung von Frauen wegen ihres Geschlechts, aus Eifersucht, im Alkoholrausch oder aufgrund des Männlichkeitswahns (*machismo*). Von den 25 am stärksten betroffenen Länder befinden sich 14 in Lateinamerika; El Salvador steht dabei mit 14 ermordeten Frauen pro 100.000 an der Spitze, gefolgt von Honduras mit 11. 98 Prozent aller Feminizide bleiben unbestraft.

Konversion (von Frauen) zu einer der neupfingstlichen oder fundamentalistischen Kirchen, die den Alkoholkonsum verbieten. Es gibt aber auch Frauen, die zwar aus ökonomischen Gründen ihr Heil in der Emigration nach Spanien oder den USA suchen, bei denen aber die zunehmende häusliche Gewalt der eigentliche Auslöser (*trigger*) war, um diesen Schritt auch wirklich zu tun. Dies ist ein Beispiel dafür, dass Migration kein monokausales Phänomen ist, sondern dass an der Wurzel einer konkreten Flucht- oder Migrationsbewegung eine Vielzahl von Motiven steht, seien dies nun eher Push- oder Pull-Faktoren.

### Ausgegrenzt und diskriminiert

Schließlich soll eine weitere Ursache für (interne und externe) Migration in Lateinamerika erwähnt werden, die in letzter Zeit an Bedeutung zugenommen hat. Zwar haben sich in vielen Ländern positive Tendenzen bezüglich der Integration und politischen Teilhabe indigener Bevölkerungsgruppen abgezeichnet (etwa in Ecuador und Bolivien), aber gleichzeitig sind auch Gegenbewegungen festzustellen, die mit einem neuen Rassismus, Homophobie und Neokolonialismus<sup>17</sup> einhergehen. Unter den am meisten diskriminierten Bevölkerungsgruppen befinden sich nach wie vor ethnische Minderheiten, vor allem in Ländern mit einem relativ kleinen Prozentsatz indigener Bevölkerung wie Chile, Argentinien, Brasilien und Venezuela, Afroamerikaner(innen)

---

<sup>17</sup> Der Begriff stammt von Kwame Nkrumah, dem früheren Staatsoberhaupt Ghanas, der 1965 im Buch „Neocolonialism, the last stage of imperialism“ auf die anhaltende Bedeutung kolonialer Machtstrukturen sogenannter postkolonialer Gesellschaften hingewiesen hat. Der Begriff ist vor allem mit der internationalen Finanzwirtschaft und den transnationalen Unternehmen verbunden; man nennt diese Etappe auch die „zweite Kolonialisierung“. Eine „dritte“ ist im Moment im Gang und umfasst vor allem die IT-Industrie, die Globalisierung westlicher Konsumgewohnheiten und den Rückfluss von Geldern aus dem Süden in den Norden, die aus Steuerhinterziehung, Korruption, Ausplünderung der Staatskassen und Vetternwirtschaft stammen.

(Brasilien, Kolumbien, Peru, Bolivien, Ecuador, Dominikanische Republik), Frauen (besonders indigene und afroamerikanische), Angehörige der LGBTI-Gemeinschaft, aber auch religiöse Minderheiten.<sup>18</sup>

Diskriminierung und Ausgrenzung als Migrations- oder Fluchtgrund liegt meistens in Kombination mit anderen Ursachen wie Armut, Gewalt und Unsicherheit vor; nur in seltenen Fällen bildet es den einzigen Grund für Migration. In einzelnen Staaten (Bolivien, Ecuador) gibt es inzwischen auch das Phänomen des „umgekehrten Rassismus“: Weißhäutige und Mischlinge (Mestizen) werden von einer indigenen Mehrheit, welche die politische und wirtschaftliche Macht innehat, an den Rand gedrängt. Da diese Zielbevölkerung ausreichend Ressourcen besitzt, um ihre Situation erträglich zu gestalten, kommt es in den seltensten Fällen zu tatsächlicher externer Migration. In einzelnen Staaten herrscht eine ausgesprochen restriktive Politik und Rechtsprechung bezüglich Schwangerschaftsabbruch, Ehescheidung und Homosexualität (Chile, Costa Rica, El Salvador), so dass es dadurch fallweise zu Auswanderungen kommt.

Auch wenn der Migrationssaldo von Lateinamerika im Moment noch immer klar negativ (mehr Menschen verlassen den Erdteil als ihn betreten) ist, gibt es seit rund zehn Jahren das Phänomen der Rückkehr von Migrant(inn)en aus Europa und den USA. Dies hat weniger mit den verbesserten Lebensbedingungen in den Herkunftsländern zu tun (obwohl das auch manchmal der Fall ist), als vielmehr mit der verschlechterten Situation in den Zielländern. Die Krise in Europa und die Unsicherheit bezüglich der neuen US-Regierung dürfte diese Tendenz noch beschleunigen. Es ist deshalb nicht kategorisch auszuschließen, dass Lateinamerika mittelfristig (in 20 bis 30 Jahren) wieder von einem Kontinent der Auswanderung zu einem solchen der Einwanderung beziehungsweise der Rück-Einwanderung von eigenen Staatsangehörigen werden könnte.

---

<sup>18</sup> Zu Letzteren gehören etwa die Mennonit(inn)en, afroamerikanische Kulte (wie *Candomblé* oder *Santería*) und indigene Gemeinschaften, die zum Teil durch aggressive Evangelisierungsstrategien evangelikaler Kreise bedroht oder gar um ihre kulturelle Identität gebracht werden (Ethnozid).